

„Technik hat etwas Absurdes“

BZ-INTERVIEW: Christian Dries ist Leiter der neuen Günther-Anders-Forschungsstelle der Uni Freiburg. Dort geht es ihm nicht nur um das Werk des Philosophen, sondern auch um die moderne Gegenwart.

■ Von Thomas Steiner

BZ: Herr Dries, Sie beschäftigen sich seit Jahrzehnten mit Günther Anders. Was fasziniert Sie an ihm?

Dries: Ich habe mein Studium in Freiburg begonnen, und nicht nur dort war Philosophie damals eine erhabene, sehr steife Veranstaltung, die wenig zu tun hatte mit konkreten, aber auch alltäglichen Phänomenen. Und nicht mit Themen, die irritieren oder wehtun. Anders hat sich sowohl mit dem Fernsehen als auch mit der Shoah oder der Atombombe beschäftigt. Das faszinierte mich.

BZ: Anders ist vor allem bekannt als Philosoph der Herrschaft der Technik. Er hat über die Entfremdung des Menschen durch die Maschine geklagt und von einer „Endzeit“ gesprochen, der Auslöschung des Menschen durch die Technik. Wieso ging er so weit?

Dries: Sein Thema ist, dass der Mensch sich selbst durch die eigene Schöpfungskraft abschafft, dass er deshalb überholt oder antiquiert ist. Durch die Atombombe auf Hiroshima und in seinen 14 Jahren im Exil in den USA bis 1950 hat er diesen Eindruck gewonnen. Es herrschte der Glaube an den Fortschritt,

alles sollte technisch beherrschbar sein. Und dann gab es die Medienrevolution – die Menschen richteten sich in seinen Augen immer mehr an Fernsehbildern aus, den „Matrizen“, wie er es nennt, nicht mehr an eigenen Vorstellungen.

BZ: War das nicht ein typisch humanistisch-europäischer Reflex gegen den amerikanischen Utilitarismus?

Dries: Absolut. Ich würde aber sagen, dass „Die Antiquiertheit des Menschen“ kein anti-amerikanisches Buch ist, sondern dass es Amerika als Bild der Zukunft nimmt. Anders übersteigert das aber auch methodisch extrem. Was ich selber lange nicht gesehen habe: Das Buch ist sehr humorvoll. Er versucht über die Komik der Situation seinen Punkt klar zu machen, dass wir eben antiquiert sind. So wie er es bei Charlie Chaplin in dem Film „Moderne Zeiten“ vorfindet, wo der Fließbandarbeiter dieselben Bewegungen immer noch macht, auch wenn er nicht mehr am Band steht. Anders will erst einmal zeigen, wie bizarr das ist, was wir da tagtäglich machen.

BZ: Gilt das immer noch?

Dries: Ja. Nehmen Sie unsere Anhaftung an unser Mobiltelefon, diese Abhängigkeiten, die Krankheiten von Jugendlichen, die sich durch den Handykonsum schon ergeben. Das hat ja etwas total Absurdes. Und Anders übersteigert es, weil seine These ist, dass wir es sonst gar nicht mehr merken. Eben weil das Mobiltelefon so

„handy“ ist, so handlich, und regelrecht gestreichelt wird. Diese modernen Gegenstände zeigen sich nicht, wie sie eigentlich sind. Wir sehen gar nicht die Gefahr, die darin steckt. Es ist sogar noch absurder: Wir wissen es, dass es uns nicht guttut, aber wir spüren es nicht.

BZ: Anders hat über das Fernsehen etwa gesagt, es versetze den Empfänger in einen Zustand, in dem der Unterschied zwischen Unmittelbarkeit und Vermittlung ausgelöscht ist. Lassen sich solche Thesen auf das Internet übertragen?

Dries: Einerseits ja. Wenn man Anders ins Englische übersetzt, tauchen plötzlich viele Begriffe auf, die heute in aller Munde sind. Zum Beispiel „streaming“: Anders schreibt über Fernsehsendungen, sie strömten in unser Haus hinein. Andererseits beruht so eine direkte Übertragung oder „Anwendung“ eines Philosophen auf unsere Tage auf einem Missverständnis von Philosophie. Philosophen wie Anders haben immer überlegt: Welche Methode brauche ich, um an das Phänomen heranzukommen, das ich untersu-



Günther Anders

FOTO: ÖSTERREICHISCHE NATIONALBIBLIOTHEK



Er mag Philosophie, die sich mit irritierenden Themen auseinandersetzt: Christian Dries

FOTO: RITA EGGSTEIN

chen will? Anders hat immer wieder gefragt: Wie spreche ich zu den Leuten, um ihnen die gegenwärtige Situation klarzumachen? Er hat dafür Methoden der Kunst übernommen: den Brecht'schen Verfremdungseffekt, die Montagekunst von John Heartfield, den Surrealismus, um die, wie er es nannte, „Phantastik der Wirklichkeit“ sichtbar zu machen.

BZ: Und das funktioniert heute nicht mehr?

Dries: Nehmen Sie das Beispiel der Apokalypse: Anders hat immer gesagt, wir haben gar keine Phantasie, um uns vorzustellen, was da mit der Atombombe auf uns zukommt, und hat das dann als Endzeit ausgemalt. Wer aber kennt heute keine Endzeit-Filme oder Zombie-Serien? Oder nehmen Sie die Bilder von ausgedörrten Böden in den Medien. Wir haben das hunderttausend Mal gesehen, wir sind da bestens trainiert. Deshalb kann es nicht in Anders' Sinne sein, ihn einfach nur zu wiederholen. An den Stand der technologischen Dinge muss man immer wieder neu herangehen.

BZ: Sie sind nun Inhaber einer Günther-Anders-Forschungsstelle. Wollen sie über Anders forschen oder mit ihm?

Dries: Jeder, der über Anders forschen will, ist hier herzlich willkommen. Aber es soll auch mit Anders weitergeforcht werden, vielleicht auch gegen Anders und immer auch mit anderen Autoren.

BZ: Sie organisieren auch eine neue Ver-

anstaltungsreihe „Über Leben im Anthropozän“ mit. Wie viel Anders steckt darin?

Dries: Vielleicht so viel, dass es eben darum geht, über die Gegenwart nachzudenken, auch in offenen Formaten, wie sie Anders immer wichtig waren. Wir werden auch über Themen nachdenken, über die Anders heute nachgedacht hätte. Aber wir wollen aktuell sein und auch ganz andere Dinge behandeln.

Günther Anders und Christian Dries

Der Philosoph Günther Anders (1902-1992) promovierte 1923 in Freiburg. Von 1929 bis 1937 war er mit Hannah Arendt verheiratet. Er veröffentlichte zahlreiche Artikel und Bücher. Sein zweibändiges Hauptwerk „Die Antiquiertheit des Menschen“ (1956/1980) ist wie viele weitere Bände bei C. H. Beck lieferbar.

Christian Dries (Jahrgang 1976) leitet die Günther-Anders-Forschungsstelle der Uni Freiburg und schrieb seine Doktorarbeit im Anschluss an Anders, Arendt und Hans Jonas. Sein Band „ad Günther Anders“ (EVA) ist eine vorzügliche Hinführung zu dem Philosophen. **tst**

ANGERISSEN

Dieter Bohlen wird 70

Hits wie Viren

Dieter Bohlen, der heute den 70. Geburtstag feiert, ist neben Frank Farian der erfolgreichste deutsche Popproduzent aller Zeiten. Nach eigener Zählung hat er 25 Nummer-Einsen geschrieben. Seine Hits sind die Corona-Viren des Pop. Sie gehen alle auf denselben Bauplan zurück. Mutieren ständig weiter, sind auf der ganzen Welt anzutreffen. Masken würden helfen. Aber da Bohlen und seine Interpreten beim Singen keine tragen und die Infektion über den Gehörgang erfolgt, ist ihnen die Menschheit schutzlos ausgeliefert. Es gibt Bohlen-Zweifler. Aber die machen sich was vor. Niemand ist immun gegen diese hochansteckenden Viren. Und selbst die Ultravorsichtigsten, die öffentlich alles abstreiten, geben in geschlossenen Telegram-Gruppen zu, dass sie „You're My Heart, You're My Soul“, den 1984 erstmals nachgewiesenen ersten Stamm und all seine Varianten im Schlaf mitsingen können.

Zwei Unterschiede gibt es. Bohlen's Musik ist definitiv im Labor entstanden. Und: Sie kann auch Langzeitfolgen haben, aber im Gegensatz zu Corona sind diese nicht gesundheitsgefährdend, höchstens geschmacksverwirrend. Bohlen trifft das nicht. Als Juror der RTL-Fernsehsendungen „Deutschland sucht den Superstar“ und „Das



Dieter Bohlen

FOTO: HENNING KAISER (DPA)

Supertalent“ hat er die Geschmacklosigkeit zu seiner Marke gemacht und ist so noch reicher, berühmter und populärer geworden. Aber weil RTL sich nicht mehr als Krawall-, sondern als Familiensender sieht, darf er Kandidaten nicht wie früher durchbeleidigen. Daher tut er heute so, als hätte er verstanden, dass sich auch das Schauspiel verändert hat, bleibt sich insgeheim aber treu. Er wird das anders sehen: Aber so langsam fällt Bohlen aus der Zeit. Und mit ihm seine größte Bühne. Weil Musikkonserven kein Geld mehr bringen und junge Menschen lieber Influencer oder Realitystar als Popsänger werden wollen, ist die nächste „Superstar“-Staffel so kurz wie nie zuvor. Aber aufhören? Dafür steht der selbsternannte Pop-Titan viel zu gerne in der Öffentlichkeit. **Peter Disch**

Veranstaltungen

Die Günther-Anders-Forschungsstelle wird eingeweiht am 8. 2., 15 Uhr, Liefmann-Haus, Goethestraße 33/35, Freiburg. Christian Dries hält einen Vortrag „Günther Anders in Freiburg“. Anmeldung: gaf@soziologie.uni-freiburg.de. Die Reihe „Über Leben im Anthropozän“, organisiert von Katholischer Akademie, Theater Freiburg und Universität startet mit einem Vortrag von Jürgen Renn, Leiter des Max-Planck-Instituts für Geoanthropologie Jena: 8. Februar, 20.15 Uhr, Universität, KG I, Hörsaal 1010. **BZ**

Gefeierter Sänger und widersprüchlicher Patriot

Er zählte zu den Größen der Country-Musik, war aber umstritten. Nach einer Krebserkrankung ist US-Musiker Toby Keith mit 62 Jahren gestorben.

Der US-Countrymusiker Toby Keith ist tot. Er sei am Montag im Kreise seiner Familie friedlich gestorben, hieß es in einer Mitteilung auf seiner Internetseite. Der aus Oklahoma stammende Sänger und Liedermacher wurde 62 Jahre alt.

Zu seinen Hits zählen Songs wie „How Do You Like Me Now?“, „Should've Been a Cowboy“, „Who's Your Daddy?“, „Made In America“ oder „Beer For My Horses“, ein Duett mit Country-Star Willie Nelson. Er wirkte auch in dem gleichnamigen

Film mit. Sein erstes Album erschien 1993. Insgesamt habe er es 20 Mal an die Spitze der Billboard Country-Charts geschafft und etwa 40 Millionen Tonträger verkauft, hieß es in Medienberichten.

Die *New York Times* bezeichnete ihn als einen der größten Country-Musiker der vergangenen drei Jahrzehnte. 2015 wurde Keith in die Songwriters Hall of Fame aufgenommen. Im Dezember habe er noch Konzerte in Las Vegas gegeben. Im September trat er laut CNN noch bei den People's Choice Country Awards auf und wurde mit einem Preis ausgezeichnet.

Keith, der inmitten des Country-Booms in den 90er-Jahren zur Größe der Szene wurde, wusste zu polarisieren. Mit kraftvoller und dröhnender Stimme sang er sowohl Liebes- als auch Trinklieder. Er kreierte das Image des machohaften und gottgläubigen amerikanischen Patrioten



Toby Keith 2015 bei der Aufnahme in die Songwriters Hall of Fame

FOTO: INHILSDA WALS FOTOS

und scheute vor Konflikten – sei es mit anderen Prominenten, Journalisten oder Plattenmanagern – selten zurück.

Kritik erntete Keith unter anderem für den Song „Courtesy Of The Red, White And Blue“ zu den Anschlägen vom 11.

September, in dem manche nationalistische Kriegspropaganda erkannten. Jahrelang nannte er sich einen konservativen Demokraten und drückte Bewunderung für so konträre US-Präsidenten wie Barack Obama und Donald Trump aus. **dpa**

SZ-Plagiatsfall: „Nius“ beauftragte Gutachter

In der Affäre um die stellvertretende Chefredakteurin der *Süddeutschen Zeitung* (SZ), Alexandra Förderl-Schmid, hat der Plagiatsjäger Stefan Weber bestätigt, von dem rechtspopulistischen Portal *Nius* mit einem Gutachten beauftragt worden zu sein. Allerdings sei der Erstkontakt von ihm ausgegangen, sagte Weber am Dienstag. Der *Spiegel* hatte am Montag zuerst über die Beauftragung Webers durch *Nius* berichtet. Der Salzburger Kommunikationswissenschaftler erklärte, er habe für die Erstellung „einen vierstelligen Betrag in der unteren Region“ erhalten. Die Arbeit an dem Gutachten sei noch nicht abgeschlossen. Laut einer Stellungnahme der SZ vom Montag stellte Weber „Plagiatsfragmente“ in der Dissertation von Förderl-Schmid fest. Das Medienportal *Nius – Die Stimme der Mehrheit* startete im Juli 2023 und wurde vom ehemaligen *Bild*-Chefredakteur Julian Reichelt und dem Medienunternehmer Frank Gotthardt gegründet. **epd**